

In memoriam – Johann Porst * 1668 † 1728

Zum 355. Geburtstagjubiläum, von Thomas Kinzel, Werder (Havel)

Ein im **Geist des Glaubens** tätiger Theologe, königlich preußischer Konsistorialrat, Propst und Inspektor in Berlin, der sich nicht nur durch das in seinem Namen herausgegebene Gesangbuch einen bedeuteten Platz in der evangelischen Kirchengeschichte erworben hat. Das Porst'sche Gesangbuch hatte für Preußen einschließlich seiner Provinzen nahezu 200 Jahre Bestand. Mehrere Generationen gläubiger Christen fanden in den Versen und Gesängen religiöse Glaubenskraft, Mut, Hoffnung und Zuversicht.

„Lieder, welche **Der Geist des Glaubens** durch Dr. Martin Luther, Johann Heermann, Paul Gerhardt und andere seine Werkzeuge in den vorherigen und jetzigen Zeiten . . .“ schrieb Johann Porst bereits in der ersten Auflage des Gesangbuches von 1708. Die letzte Ausgabe erschien 1905/1908.

Aber beginnen wir an seiner Geburtsstätte, Oberkotzau im damaligen Fürstentum Bayreuth gelegen. Johann(es) Porst wurde lt. Kirchenbucheintrag am 11. Dezember 1668 als Sohn der Eheleute Conrad Porst und Ursula, geb. Rödel geboren. Der Vater Conrad Porst ist in historischen Dokumenten¹ als Bürger und Brauer bezeichnet. Johann(es) verlebte die Kinder- und Jugendjahre in Oberkotzau. Schon während der gewöhnlichen Schulzeit kamen seine Begabungen zum Vorschein. Den frühen Wunsch zu Studieren konnten ihm seine Eltern nicht erfüllen, sie hätte es lieber gesehen, er wäre als Bierbrauer in die Fußstapfen seines Vaters getreten oder hätte sich zur „Schreiberey oder der Kauffmannschafft“ hingewendet.

Dem elterlichen Einfühlungsvermögen war es trotzdem zu verdanken, dass sie dem Pfarrer im benachbarten Kautendorf erzählten, Johann(es) wäre von der Schule und dem Lernen nicht abzubringen. Pfarrer Nikolaus (Nicolaus) Degen², der 1673 in Bayreuth ordiniert wurde und am 26.3. desselben Jahres nach Kautendorf kam, nahm Johann(es) für zwei Jahre in seine Obhut und unterrichtete ihn gemeinsam mit dem eigenen Sohn in Glaubensthemen. Dabei konnte er sich von dem besonderen Talent seines Schülers überzeugen und den Eltern ans Herz legen, Johann(es) doch den Besuch des Gymnasiums im damals vogtländischen Hof zu ermöglichen.

Unter dem Rektor Christian Friedrich Pertsch kam Johann Porst am 2. August 1683 an das Gymnasium, an dem er bis zu Beginn des Jahres 1690 verblieb. Christian Friedrich Pertsch folgte im Amt ab 1686 der vormalige Konrektor Johann Christoph Layritz. Seine Abschiedsrede im Januar 1690 hielt Johann Porst über die Geschichte der Waldenser³.

Zur anschließenden Aufnahme eines Studiums immatrikulierte Johann Porst im Wintersemester 1689/90 an der Universität Leipzig. Hier widmete er sich der Theologie, der Philosophie und alten Sprachen. Die Namen seiner Lehrer dokumentierte Johann Rau in der Leichenpredigt von 1728¹. Neben dem Studium übernahm Johann Porst 1692 die Stelle eines Hauslehrers beim Superintendenten Johann Georg Layritz in Neustadt/Aisch, dem Bruder des Rektors am Hofer Gymnasium. In der umfangreichen Hausbibliothek lernte Johann Porst die Schriften von Philipp Jakob Spener kennen, dem Begründer des Pietismus. Dies wiederum missfiel dem Superintendenten Layritz, was 1695 Johann Porsts Weggang aus Neustadt/Aisch zur Folge hatte.

Als 1695 der Bayreuther Archidiakon Johann Paul Astmann (1660 bis 1699) zum Diakon an die Nikolaikirche nach Berlin berufen wurde, begleitete ihn Johann Porst, um Philipp Jakob Spener kennenzulernen, der seit 1691 als Probst an dieser Kirche tätig war. Damit verzichtete er auf die anstehende Berufung in ein geistliches Amt im Markgraftum Bayreuth. Am 24. Oktober 1695 in Berlin angekommen, schloss sich Johann Porst dem Spener'schen Kreis an und besuchte seine Vorlesungen für Predigeramtsanwärter. Dabei lernte er auch den Diakon Johann Caspar Schade kennen, der Porst für die vakante Predigerstelle in Malchow vorschlug. Das kleine Dorf, nördlich von Berlin gelegen, gehörte einem Förderer des Pietismus, dem Konsistorialpräsidenten Paul Freiherr von Fuchs.

Am 3. August 1698 berief Freiherr von Fuchs Johann Porst in sein Amt, zudem beauftragte der General Christian Dietrich von Röbel den Geistlichen mit Predigten im benachbarten Höhenschönhausen.

Diesem Amtsauftrag widmete sich Johann Porst mit großer Ernsthaftigkeit und vollem Eifer. Zumal er merkte, dass die niederen Dorfschichten (Knechte, Mägde, Hirten, Schäfer) neben der großen Unwissenheit auch zur Ruchlosigkeit neigten. Die Herrschaften der beiden Orte unterstützen ihn, so dass er täglich Inhalte der Bibel und des neuen Testaments vermitteln konnte. Dabei hilfreich war auch die Schrift „wahres Christentum“ von Johann Arndt. Besonders aber lagen ihm die Kinder am Herzen, denen er täglich zwei Stunden die christliche Lehre nahebrachte.

Dass dieses immense Arbeitspensum der körperlichen Gesundheit nicht dienlich war, merkte Johann Porst bald, woraufhin er sich zur Kur nach Karlsbad begab. Sein Wohnumfeld inmitten Berlins erbrachte wohl auch den freundschaftlichen Kontakt zum Apotheker Friedrich Zorn am Molkenmarkt. Dessen von sieben Kindern einzig am Leben gebliebene Tochter Anna Elisabeth ehelichte Johann Porst am 11. Oktober 1699. Die Ehe wurde zwar mit zwei Töchtern (Maria, 1701 und Johanna, 1703) gesegnet, doch Anna Elisabeth⁴ starb bereits 1703 mit nur 22 Jahren. Ihr folgte die jüngere Tochter Johanna 14 Wochen später in den Tod.

Der Chronist J. Chr. F. Burk charakterisierte Anna Elisabeth Porst⁴ so. „Sie fühlte sich wohl in der Ruhe und Abgeschiedenheit, in der sie ihre Eltern erzogen. Sie war fleißig im Beten und suchte ihren Schmuck nicht in äußerer Pracht. Die eheliche Verbindung zu Johann Porst gab ihr die Hoffnung, durch diesen in den Wegen Gottes so wohl erfahrenen Mannes in ihrem Christenlauf die erwünschte Förderung zu erlangen.“

Die Glaubensstärke der Eheleute zeigte sich auch darin, dass beide mit dem bevorstehenden Abschied offen umgingen. Drei Tage vor ihrem Tod brachte Johann Porst das ältere Kind vor ihr Bett und bat um ihren Segen. Dies tat sie „mit einem gar kräftigen Gebet und Segenswunsch zu großer Erbauung aller Umstehenden“. „Am 22. November nachts um 1 Uhr entschlief sie sanft und selig“. Bestattet wurde Anna Elisabeth Porst in der Nikolaikirche, die Leichenpredigt hielt Philipp Jakob Spener. Zur Erinnerung an seine Gattin ließ Johann Porst sie später auf einem Pfeilerepigraph erwähnen.

Nach nur vier glücklichen Ehejahren war Johann Porst bereits mit 34 Jahren Wittwer. Sein Predigeramt in Malchow und die damit verbundene Nähe zum Konsistorialpräsidenten Paul von Fuchs band Johann Porst nun noch enger an den führenden Kreis der Berliner Pietisten um Philipp Jakob Spener und Carl Hildebrand Freiherr von Canstein. Johann Porst wurde regelmäßig zu vertraulichen Zusammenkünften hinzugezogen, bei denen es u.a. um die Besetzung vakanter Kirchen- und Schulämter mit pietistischen Geistlichen und Lehrern ging. So ist in Briefen Porsts an August Herrmann Francke (Halle) belegt, dass sich Kandidaten wegen der Wiederbesetzung freigewordener Stellen direkt an ihn (Porst) gewandt hatten, da sie um dessen vorzügliche Kontakte zu pietistisch gesinnten Entscheidungsträgern in der brandenburgisch-preußischen Residenz wussten⁵.

Das Vertrauen Speners erwarb sich Johann Porst bereits 1698, als er mit seiner Genehmigung eine Trostschrift für die unter der Rekatholisierung leidenden schlesischen Protestanten veröffentlichte. Dieses erste Schriftwerk erschien zwar anonym, wurde aber 1716 mit dem Titel „Der rechtschaffende Evangelische Christ“ und nunmehr mit Porsts Namen neu aufgelegt.

Bereits im Juli 1704 hatte sich der Magistrat auf dem Friedrichswerder um Johann Porst als Prediger bemüht. Dieser war den Avancen gegenüber nicht abgeneigt, wollte aber die Vokation erst annehmen, wenn die Nachfolge im Malchower Predigeramt geklärt ist. Nach dem Tod des Konsistorialpräsidenten Paul Freiherr von Fuchs am 7. August 1704 und dem Kauf des Gutes durch König Friedrich I. geriet die Nachfolgeregelung allerdings in den Hintergrund.

Am 22. Oktober 1704 hielt Johann Porst seine Probepredigt in der Friedrichswerderschen Kirche und am Sonntag darauf eine ebensolche in der Dorotheenstädtischen Kirche, zu der die Prediger auch in der Seelsorge verpflichtet waren. Die offizielle Vokation Johann Porsts zum zweiten Prediger erfolgte am 22. November 1704, die Amtseinführung im Advent. Erwähnenswert ist, dass in der Friedrichswerderschen Kirche zu damaliger Zeit lutherische und reformierte Geistliche im Wechsel predigten.

Auch nach seiner Berufung zum zweiten Prediger blieb Johann Porst seinem Vorbild Spener treu und setzte nach dessen Ableben (*13.1.1635 †5.2.1705) sein pietistisches Vermächtnis fort. Nach wie vor fanden außerhalb seiner Predigertätigkeit zur Erbauung gedachte Zusammenkünfte statt. Dabei waren Männer und Frauen in getrennten Räumen versammelt. Wichtig war ihm, dass über jeder Betrachtung ein Bibelwort stand und dessen Inhalt auf Fragen und Probleme der Gegenwart angewandt wurden. Am Ende wurde in einer kurzen Zusammenfassung das jeweilige Thema den Teilnehmern zur Selbstprüfung ans Herz gelegt und mit einem Gebet beendet. Zudem hielt er an allen Tagen nach der Vesper zur Pflege des geistlichen Lebens Bibelstunden in seinem Hause ab. Mit besonderer Fürsorge widmete er sich dabei wandernden Handwerksgehlen, sorgte für deren leibliche und geistliche Bedürfnisse und setzte sich für ihre Teilnahme an seinen Zusammenkünften ein, wofür er in diesen Kreisen höchste Anerkennung genoss.

Aufgrund seiner Erfahrungen in der Seelsorge erkannte Porst, dass er den Gläubigen neben seiner persönlichen Zuwendung auch entsprechende Schriften anhand geben muss. Sein praktisches Wirken wurde so im Laufe der Jahre durch eine umfangreiche literarische Tätigkeit ergänzt. 1708 ließ Johann Porst den kleinen Katechismus Luthers aufleben, dem er „einige Fragen, so zum Christenthum nöthig, mit Sprüchen aus der Heil. Schrift befestiget und den Einfältigen zu gute mitgeteilet“ beifügte.

Vor dessen Herausgabe, die Vorbereitungsarbeiten dauerten immerhin sechs Jahre, erbat sich Johann Porst ein Gutachten, an dem u.a. Philipp Jakob Spener und August Herrmann Francke beteiligt waren.

Dabei zeigte sich, dass zum besseren Verständnis der Bibelzitate oft Kirchenlieder hilfreich waren. So bemühte er sich bereits in den Vorjahren um eine Sammlung von Liedtexten über das bisherige (Berliner) Gesangbuch von Johann Crüger hinaus. 1708 war es dann soweit, mit dem Titel „Geistliche, liebliche Lieder“ wurde das sogenannte Porst'sche Gesangbuch, allerdings noch ohne seinen Namen, erstmalig herausgegeben. Dessen Inhalt umfasste 420 Lieder. Bereits ein Jahr später erschien ein unveränderter Nachdruck. Im Jahre 1711 erfolgte eine auf 840 Lieder erweiterte Ausgabe, mit dem Titel „Neu vermehrtes geistreiches Gesangbuch“, welches allerdings den Widerspruch lutherisch-orthodoxer Kreise auf sich zog und bei dem nie geklärt werden konnte, ob Johann Porst wirklich dafür verantwortlich war. Aber als Reaktion darauf gab Johann Porst 1713 das Gesangbuch mit dem Titel „Geistliche und liebliche Lieder“, nun eindeutig mit seinem Namen und einer persönlichen Vorrede, datiert vom 1. November 1713, heraus, die auch in späteren Auflagen übernommen wurde. Das Gesangbuch umfasste nunmehr 920, später 1073 Lieder.

Im Kern entstammte das verwendete Liedgut der alten lutherischen Kirche, welches mit den Verfassern Dr. Martin Luther, Johann Heermann und Paul Gerhardt seinen Eingang in das Gesangbuch fand. Doch auch der Mystik zugeordnete Autoren wie Heinrich Müller, Gottfried Arnold und Johannes Scheffler (Angelus Silesius) wurden berücksichtigt. Neben anderen Dichtern hervorzuheben sind noch der zum Spener'schen Kreis gehörende Musikdirektor am Dom in Bremen, Laurentius Laurenti (Lorenz) sowie Christian Friedrich Richter, Arzt am Halleschen Waisenhaus. Ihre Texte entsprachen dem pietistischen Glaubensverständnis, anhand dessen auch Korrekturen an bestehenden Liedern von Johann Porst vorgenommen wurden. Nahezu unverändert aber blieben die Liedtexte von Dr. Martin Luther⁶. Das Porst'sche Gesangbuch war im Todesjahr des Herausgebers (1728) bereits in zehn Auflagen erschienen, der letzte unveränderte Nachdruck erfolgte 1905/1908.

1713 war auch das entscheidende Jahr für den weiteren Aufstieg von Johann Porst. Nachdem der Probst an der Nicolaikirche, Conrad Gottfried Blanckenberg, am 30. Dezember 1712 verstorben war, fiel der Blick schnell auf Johann Porst. Kein geringerer als König Friedrich Wilhelm I., der im gleichen Jahr seinem Vater Friedrich I. auf dem Thron folgte war es, der auf seine Berufung bestand. Nur Porsts Wunsch, J. G. Reinbeck als Adjunkt zu erhalten, wurde nicht erfüllt. Ein Amtsgelhilfe im Propstamt wurde erst 1716 (bis 1723 Christoph Matthäus Seidel, danach Johann Rau), als Johann Porst die Ernennung zum Konsistorialrat erhielt, genehmigt.

Das hohe Ansehen in der königlichen Familie führte bereits 1709 dazu, dass Johann Porst Beichtvater der Königin Sophie Luise (*1685 †1735) und Hofprediger wurde.

Bei all dem positiven Wirken von Johann Porst konnte es nicht ausbleiben, dass er als pietistisch gesinnter Geistlicher auch Anfechtungen und Anfeindungen erfuhr. Seine Kritiker warfen ihm vor, dass bei seinen Hausandachten auch „un=studierte Mannes=Leute“ Gottes Wort vortragen würden. Er rechtfertigte seine privaten Erbauungsstunden mit dem Beispiel der Pfingstversammlung der Apostel (APG 2). Porst ließ sich nicht weiter auf den Streit ein und hielt auch ferner Versammlungen in seinem Hause ab. Insbesondere ermöglichte er Theologiestudenten, nach Gesang und Gebet über ein geistliches Thema zu referieren. Wobei er (Porst) den Abschluss des Vorgetragenen mit einer Ermahnung stets selbst vornahm. Mit seinen pietistischen Glaubensbrüdern teilte Johann Porst die Abneigung gegen das Theaterwesen, Opern, Komödien und sonstigen Lustbarkeiten auf öffentlichen Märkten, in Rat- und sonstigen Häusern. Misstrauen offenbarte Johann Porst auch gegenüber der großen Kirchenorgelmusik.

Eine Wandlung vollzog Johann Porst in seiner Einstellung zur reformierten Religion. Noch 1722 machte er gemeinsam mit J. G. Reinbeck (*1683 †1741), Lampert Gedicke (*1683 †1735) und Michael Roloff (*1684 †1748) eine Eingabe bei König Friedrich Wilhelm I., um der lutherischen Kirche eine höhere Bedeutung zu verschaffen. Der König wies jedoch alle Bitten mit dem Hinweis ab, dass es für ihn zwischen der lutherischen und der reformierten Konfession keine Unterschiede gebe. In Folge dessen hatte sich Johann Porst nach Gründung des reformierten Kirchendirektoriums für die Gleichstellung eingesetzt.

Die letzten Lebensjahre von Johann Porst waren vom stetigen Schwinden der Leibes- und Geisteskräfte gezeichnet. Seine letzte Predigt an der Nicolaikirche hielt er am 3. Adventssonntag im Jahre 1727. Am 8. Januar 1728 erlitt Johann Porst einen „Schlagfluß“ (Schlaganfall), demzufolge er am 9. Januar verstarb. Während der Trauerfeier am 12. Januar hielt Johann Rau, sein Nachfolger als Propst an der Nicolaikirche, die Leichenpredigt und Johann Gustav Reinbeck (Propst an der Petrikerche in Berlin-Cölln) die Abdankung. Mit ihm war Johann Porst besonders eng verbunden, zumal J. G. Reinbeck vier Jahre bei ihm wohnte.

Porsts Epitaph befand sich am dritten, südlichen Pfeiler im Chor der Nicolaikirche. Es wurde im zweiten Weltkrieg zu großen Teilen zerstört, die Reste befinden sich im Denkmaldepot des Berliner Stadtmuseums. In Auftrag gegeben wurde das Portraitmedaillon von Porsts Tochter Maria und ihrem Ehemann Johann Christoph Schrader, Inschrift u.a.

Schau Leser mit Bedacht, schau diesen Wandersmann.
Und seinen Creutzes=Stab, schau jenes Bildnis an.
Wie dieser sein Gesicht zum Worte GOTTEs kehret.
Wie seine Andacht sich in reiner Glut vermehret.
Wie er mit seinem Rock die nackenden bedeckt.
Wie jene Fackel dort die andre mitansteckt.
Und zeigt den schmalen Weg die Crone zu gewinnen.
So hat Herr Porst gelebt, so schied er auch von hinnen.

Für sich betrachtet verdient das Wirken von Johann Porst schon während seiner Lebens- bzw. Schaffenszeit einen herausragenden Platz in unserer Kirchen- und Kulturgeschichte.

Trug es doch in besonderem Maße dazu bei, dass der im 16. Jahrhundert begründete Geist der Reformation in den folgenden Epochen gefestigt werden konnte. Dabei bediente sich Johann Porst u.a. der Kirchenlieddichter, die mit ihren einprägsamen Reimen den Zugang zu Glaubens Themen förderten.

„Wie jene Fackel dort die andre mitansteckt“, ist der Wortlaut des Epitaphs, bildhafter hätte man den Werdegang bedeutender Gottesmänner damaliger Zeit nicht beschreiben können. Nikolaus (Nicolaus) Degen entzündete im heute oberfränkischen Lande die Fackel von Johann Porst, der sie wiederum weiterreichte, u.a. an Johann Gustav Reinbeck, dem späteren Begründer der sogenannten Schlesischen Apostel. Zeitgenössische Liederbücher der christlichen Kirchen belegen, dass die Inhalte des Porst'schen Gesangbuches bis in die Gegenwart wirken. In memoriam!

- ¹ Leichenpredigt von Johann Rau, 1728, BLHA Potsdam (Rep. 37 Herrschaft Lübbenau Nr. 6321)
- ² Nikolaus (Nicolaus) Degen, geboren am 15.7.1648 in Naila, Theologiestudium in Jena, von 1673 bis 1686 Pfarrer in Kautendorf, ab 14.10.1686 Pfarrer in Lindenhardt bei Creußen, 1721 emeritiert, † 1.6.1723
- ³ Fikenscher (Gelehrtes Fürstenthum Baireut), 1803 und 1804, Seite 111f
- ⁴ J. Chr. F. Burk, „Spiegel edler Pfarrfrauen“ 1842
- ⁵ Lothar Noack / Jürgen Splett, Bio-Bibliographien, Brandenburgische Gelehrte der frühen Neuzeit, Berlin-Cölln 1688-1713 (Band 2)
- ⁶ Johann Friedrich Bachmann, Geschichte der Berliner Gesangbücher, 1856